



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Schleswig-Holsteiner Sagen

**Meyer, Gustav Friedrich**

**Jena, 1929**

Von den Toten

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67991)

schwindet aber bald und kommt am folgenden Abend um dieselbe Zeit wieder. Nachts öffnet er, gewöhnlich in schweren aufgezogenen Stiefeln, die voll Wasser sind, die Stubentür, löscht mit der Hand das Licht aus und legt sich dem Schlafenden auf die Decke. Am Morgen findet man einen kleinen Strom salzigen Wassers, das dem Ertrunkenen von seinen Kleidern abgetröpfelt ist, in der Stube. Lassen die Verwandten durch dieses Zeichen sich noch nicht überreden, so erscheint der Gonger so lange wieder, bis sie es glauben.

### Von den Toten

**Unbezahlte Schuld** **W**eit verbreitet ist der Glaube, daß die Toten wiederkehren können. Dieses Wiederkehren ist meistens von ihnen selbst verschuldet durch ein Unrecht, das im Leben nicht gesühnt wurde. Ein junger Bauer geht eines Nachts von Besdorf nach Holzstenniendorf. Da sieht er seinen kürzlich verstorbenen Freund neben sich her gehen. Er erschrickt, aber fragt doch, was er wünsche. „Ich bin dem Schlachter vier Banktaler schuldig geblieben,“ sagt der Freund, „nun finde ich keine Ruhe, bis die Schuld bezahlt ist.“ Der Bauer verspricht, die Sache in Ordnung zu bringen; aber er kann die vier Taler nicht zusammenbringen, und unruhig und verstört geht er umher. Immer sieht er den toten Freund neben sich. Zuletzt gibt ihm der Vater, dem das veränderte Wesen des Sohnes aufgefallen ist, die vier Banktaler, und er bringt dem Schlachter das Geld. Der aber will das Geld nicht haben, und wieder hat der junge Mann keine Ruhe vor seinem Freunde. Da sagt ihm der Pastor, er solle das Geld am kommenden Sonntag in der Schenefelder Kirche in den Armenblock werfen. Das tut er, und da ist ihm der Freund nicht wieder erschienen.

**Die entwendeten Sechslinge** Eine Frau sitzt im Sommer jeden Nachmittag bei der Tür der großen Diele zu spinnen, und immer huscht gegen Abend eine weiße Gestalt an der offenen Tür vorbei. Auf den Rat eines Nachbarn redet sie die Gestalt an. „Ich habe vor dir in diesem Hause gewohnt,“ hört sie sprechen, „und ich finde keine Ruhe, weil ich meinem Manne einmal drei Sechslinge entwendet habe. Ich wickelte sie in eine alte Nachtmütze und versteckte sie unter dem Oken (Dachwinkel). Suche das Geld und gib es einem Armen, dann werde ich Ruhe finden!“ Die Frau findet das Geld und gibt es einem vorübergehenden Kinde. „Kaufe deiner Mutter ein halbes Viertel Tee dafür“, sagt sie. Von der Zeit an hat sich die Gestalt nicht wieder sehen lassen.

**Der versteckte Schatz** In Langballig war einmal ein Schmied, der sich nach seinem Tode

jeden Tag in der Schmiede sehen ließ, eine rote Lohe umleuchtete seinen Kopf. Ein kluger Mann gab den Rat, einen neuen Spaten zu machen und den in der Schmiede hinzustellen. Wo der Spaten am folgenden Morgen stehe, da solle man nachgraben. Man tat das, und am andern Tage stand der Spaten auf einem Stein der Feuerstelle. Als der Stein aufgehoben wurde, lagen drei Schillinge darunter.

Der Amringer *Hark Olufs* ward auf dem Mittelmeer von Seeräubern gefangengenommen und kam in Algier als Sklave in die Dienste des Bei von Constantine. Dem diente er zwölf Jahre, ward sein Schatzmeister und General und schlug den Bei von Tunis in einer großen Schlacht. Da durfte er in die Heimat zurückkehren und lebte nun auf Amrum von seinen Schätzen, die er im Türkenlande gesammelt hatte. Nach seinem Tode aber hatte er keine Ruhe im Grabe. Allnächtlich wanderte er in seinem Sterbekleide auf einer Anhöhe zwischen Nebel und dem Süddorfe. Endlich wagte es einer, den Geist zu fragen. Der gab zur Antwort, daß er in seinen letzten Jahren die meisten seiner Schätze unter der Türschwelle seines Hauses zu Süddorf vergraben hätte, ohne seinen Erben davon zu sagen. Das ließe ihm nun keine Ruhe. Als man darauf unter der Türschwelle nachgrub, fand man einen großen, ganz mit Geld gefüllten Topf. Das Geld wurde unter die Erben verteilt, und nun sah man den Geist nicht mehr wieder.

Min Mudder vertell von en Mann, de hett Vaddergeld kregen un dat hett he verbrukt. As he dod bleben is, is he jede Nacht wedderkamen. De Fru fragt den Paster, wat se don schall. Se schall em anreden, seggt he, awer se schall em nich de Hand geben. As he wedder kümmt, fragt se, wat he will. „Dat Vaddergeld, dat Vaddergeld!“ seggt he. „Wenn't wieder man nix is,“ seggt se, „dat mak ik liekut.“ Dar schall se em de Hand op geben, seggt he. Se höllt em awer den Hemdslippen hen, un dar is naher en Stück von af weß.

Dar is mal en Köster weß, de hett den Armenbloek bestahln hadd un hett keen Ruh' finn kunnt. Ze is al wat dod, do is sin Söhn mal op de Wisch bi to meihn. As he de Lee (Sense) strieken will, steiht sin Vadder mit'n Mal achter em. Ze verfehrt sik. „Vadder, wo kümmt du her?“ seggt he. „Oh, min Söhn,“ seggt de Köster, „ik kann ni ruhn, ik heff en Schilling falln laten, as ik dat Klingelbüdelgeld in den Armenbloek kriegen wull, un ik heff em in de Tasch steken. Giff mi de Hand, dat du dat wedder god maken wullt!“ Do langt de Söhn em dat Leestrek hen, un so wied as he dat ansat hett, de Dode, so wied is dat swart warn un weg weß.

Das schaum- Von einem Hadesvogt in Harris wird erzählt, daß er am Begräb-  
bedeckte Pferd nistage vor dem Leichengefolge auf seinem Hofe wieder erschienen sei.  
Und am selben Abend klopft es heftig an die Tür des Pastors in Brede.  
Als das Mädchen nachsieht, ist niemand da. Es klopft zum zweiten  
Male noch heftiger, und es ist wieder niemand da. „Klopft es zum  
dritten Male, dann gehe ich selbst hin“, sagt der Pastor. Bald nachher  
klopft es noch stärker; der Pastor geht hin, und das Mädchen lauscht  
und hört und erkennt die Stimme des Hadesvogts, der da sagt: „Min  
Sak is verlarren!“ Von der Zeit an fand man sein Reitpferd jeden Mor-  
gen von einem nächtlichen Ritt schaumbedeckt im Stalle stehen.

Der leere Sarg In Apenrade lebte einmal ein gottloser und gefürchteter Amtschreiber.  
Kurz vor seinem Tode bestimmte er, daß er auf dem Kirchhofe in Ries  
um zwölf Uhr nachts bei Fackelschein beerdigt sein wolle, ohne Sang  
und Klang. So geschah es. In dunkler Abendstunde fuhr der Leichen-  
wagen mit dem schwarzbehängten Sarg davon, gezogen von vier pech-  
schwarzen Pferden. Als man an einen Hügel in einem Walde kam,  
wurde der Sarg plötzlich so schwer, daß die vier starken Pferde ihn  
nicht von der Stelle kriegen konnten, und auf den Sarg setzte sich ein  
laut krächzender Kabe. Alle Begleiter bekreuzten sich, und da flog der  
Kabe davon in den Wald, und der Sarg wurde so leicht, als wenn  
er ganz leer sei. Das war er auch, wie die Leichenträger feststellten, als  
sie ihn in Ries vom Wagen huben.

Der Streit Der Bürgermeister Thomas und der Pastor Kilian in Glückstadt leb-  
der Toten ten in großer Feindschaft. Der Bürgermeister starb, und als seine Leiche  
in der letzten Nacht über der Erde stand, starb in derselben Nacht auch  
der Pastor. Da hörten die Totenwächter, die draußen vor der Stube  
saßen, wo der Sarg des Bürgermeisters stand, daß an die Fenster-  
laden geklopft wird, und es ruft dreimal: „Kilian, Kilian, Kilian ist  
gestorben und will dich vor Gottes Gericht anklagen!“ Sofort erhob  
sich in der Stube Tumult und Gemurmeln, der Sarg knackte, die Lich-  
ter erloschen, und es war, als ob zwei in der Stube auf und nieder  
gingen und sich heftig stritten. Das dauerte wohl eine ganze Stunde;  
darauf war es, als ob einer sich wieder in den Sarg legte; die Lichter  
flamnten wieder auf, und es war alles wie vorher.

Das Bei Hadersleben lebte vor nicht gar vielen Jahren eine alte Frau, die  
Vaterunser an beiden Handgelenken ein paar dunkelrote Reife hatte. In ihrer Ju-  
gend diente sie auf einem Bauernhofe zwischen Tondern und Haders-  
leben. Einmal war sie, als es schon spät war, zum Melken hinaus  
aufs Feld gegangen. Da hörte sie mitten in der Arbeit im nahen Ge-

büsch ein Geräusch. Sie glaubte, es sei ihr Bräutigam und blieb ruhig bei der Arbeit. Plötzlich fühlte sie sich von zwei kalten knöchernen Händen an beiden Armen gefaßt, und eine hohle Stimme rief: „Bete ein Vaterunser!“ Mit bebenden Lippen stammelte sie das Gebet. Als sie geendigt, stand ein kleines Männchen in altmodischer Tracht vor ihr und sprach mit derselben Stimme: „Du sollst Dank haben; denn nun kann ich Ruhe finden. Ich war verflucht, solange umherzuirren, bis das Gebet einer reinen Jungfrau mich erlöste. Komm morgen wieder und dein Lohn soll dir werden.“ Damit verschwand die Erscheinung. Voller Schrecken kam das Mädchen in das Haus ihres Brotherrn und erzählte, was ihr begegnet sei. Die Furcht vor dem Kleinen war bei ihr so groß, daß sie erklärte, sie werde um keinen Preis wieder dahin gehen. Da unternahm der Herr am andern Abend an ihrer Statt den Gang. Was ihm aber da begegnet und was er gesehen und gehört, hat er nachher niemand erzählen wollen; aber sichtlich ruhte seit jenem Abend ein ganz besonderer Segen auf seinem Besitze.

Am Sonnabendabend darf nicht gesponnen werden. Zwei alte Frauen, gute Freundinnen und die eifrigsten Spinnerinnen im Dorfe, ließen auch an diesem Abend die Räder nicht stille stehen. Endlich starb die eine; aber am nächsten Sonnabend spät erschien sie der andern, die noch saß und eifrig spann, zeigte ihr ihre glühende Hand und sprach:

„Sieh, was ich in der Hölle gewann,  
weil ich am Sonnabendabend spann!“

In Stellau lebte einst eine Frau, die für andere Leute Flach zu Garn spann, dabei aber oft etwas für sich verwendete. Sie starb, ohne ihre Schuld bekannt zu haben. In ihr Haus zog eine andere Frau, die auch für andere spann. Als sie eines Abends fleißig das Rad drehte, kam plötzlich eine Natter unter dem Beilegerofen hervor, ringelte sich um das Rad, so daß es stillstehen mußte, und verschwand dann im Wocken. So geschah es von nun an jeden Abend, wenn es gegen zehn ging, bis es der Frau unheimlich wurde und sie es andern erzählte.

Auch andere können verschulden, daß die Toten keine Ruhe finden. Ein Schuster in Norby hatte seiner Frau auf dem Totenbette gelobt, ihr die silbernen Ohrringe mit ins Grab zu geben. Als er ihr aber nach ihrem Tode die Ringe auszog, erschien sie allnächtlich vor seiner Schlafkammer und klopfte an die Fensterscheiben. Er rief den Pastor aus Rieseby zu Hilfe, der den Geist zu bannen versuchte, indem er um Mitternacht in der Kammer des Schusters ein Kapitel der Bibel rückwärts

las. Als das nicht half, verscharrte der Schuster auf den Rat des Pastors die Kinge auf dem Grab der Toten. Nun hatte die Seele Ruhe.

In de Probstie is mal'n ol Mudder dod bleven, de hett bestellt hadd, se wull er zuv op hebb'n, wenn se in't Sarg leggt wör. Dat is vergeten warn, un do is de ol Mudder ümmer wedderkamen; dör't Siedelschur is se rin kamen. Do hebbt se de zuv na'n Karthoff bröcht; se hebbt en Stock in de Ker steken un dar hebbt se er ophängt. Do is de ol Mudder weg bleven.

Das Totenhemd In der Marsch wohnte vor Jahren ein Kätner, der auf Tagelohn ging. Seine Frau spann in seiner Abwesenheit vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht. Schon hatte sie viel Leinenzeug bereitet, da ward sie krank und starb. Der Mann aber war geizig und ließ der Leiche ein altes Hemd anziehen, dem ein Ärmel fehlte. So ward sie begraben. Nach einiger Zeit nahm der Mann sich wieder eine Frau, fleißig wie die erste. Die saß eines Abends noch spät und spann, als der Mann schon zu Bett gegangen war. Da hörte sie die Stimme der verstorbenen Frau hinter dem Fenster, die sprach:

„Un de heele Nacht gesponnen,  
Wat hest du dar von?  
Hemd mit een Mau (Ärmel),  
Gah hen un rauh (ruhe)!“

Der Frau am Spinnrade kam ein Grauen an, und sie ging zu Bette. Am andern Tage erzählte sie alles ihrem Manne. Der wollte es erst nicht glauben, zuletzt aber machten sie aus, er wollte am Abend im Bette wachbleiben und die Frau sollte aufbleiben und spinnen. Da hörten sie es um dieselbe Zeit hinter der Wand gehen, und die Stimme sprach:

„Un de heele Nacht gesponnen,  
Wat hest du dar von?  
Hemd mit een Mau,  
Gah hen un rauh!“

Der Mann war nun überzeugt und ward sehr unruhig, weil er nicht wußte, was er tun sollte; bis man ihm riet, abends einen Bretterstuhl hinter die Wand neben das Fenster zu setzen und ein neues Totenhemd darauf zu legen. Das tat er, und in der folgenden Nacht ward die Stimme nicht wieder gehört. Aber am andern Morgen war das Hemd weggenommen, und auf dem Stuhl lag ein Häuflein Asche.

Das Armengeld Als Anno 1693 die Truppen aus dem Feldzuge um Ratzeburg wieder zurückkehrten, wurde bei einem Bürger in Glückstadt ein Konstabel ein-

quartiert. Der wurde schwer krank, und er bestimmte, was aus seinen Gütern werden sollte, und vermachte auch vier Reichstaler für die Armen. Als er gestorben war, ließ der Hauptmann alles holen, was er hinterlassen hatte, erfüllte auch alles nach dem letzten Wunsche des Toten, nur die vier Reichstaler gab er nicht heraus. Darauf kam ein Geist jede Nacht in das Zimmer, wo der Konstabel gestorben war, und da das dem Hauswirt sehr beschwerlich fiel, offenbarte er es dem Schloßprediger. Der lud den Geist am selben Mittag zwischen zwölf und ein Uhr vor sich, und der sagte ihm, warum er umgehen müsse. Der Hauptmann jedoch, dem man davon sagte, weigerte sich nach wie vor, das Geld zu zahlen. Da schickte der Prediger den Geist in des Hauptmanns Haus. Am Abend, als der Hauptmann schon im Bette lag, wurden plötzlich die Bettgardinen zurückgezogen, und der Geist stand vor ihm und sah ihn nicht eben freundlich an. Am andern Tage bezahlte der Hauptmann die vier Reichstaler, und der Geist erschien nicht wieder.

Bi Mörel güng jeden Morgen, wenn de Melkers na'n Melken föhrr, Das  
op den Wall von en Weidkoppel en Mann op un dal. De Bur wull Erbunrecht  
dat Spökels gern los wesen, sin Lüd wulln dar ni mehr hen na de  
Koppel, un he geiht hen na den Paster, de schall em helpen. De geiht  
ok hen na de Koppel un red den Mann an un fragt em, warum as  
he dar op un dal geiht. „Se hebbt ni richtig mit min Arvgeld um-  
gahn,“ seggt he, „so as ik dat dalsett heff, un nu heff ik keen Ruh.“  
Do is de Arvsak so trech makt warn, as de Mann dat wullt hett, un  
do is he ok ni wedder henkamen na de Weidkoppel.

De ol Möller in Bargholt, im Lauenburgischen wird so erzählt, dat Die  
Dis nu al lang her, de hett so bannig gern Kortenspeln müch. Ze hett Kartenspieler  
de Lüd tosamnödigt, un denn hebbt se op'n Sünndag ünner de Predigt  
spelt. As de Ol dod is, sünd de annern ok mal wedder bi to speln, dat  
is wedder an'n Sünndagmorgen weß. Se makt dar'n Larm bi un lacht  
un haut op'n Disch, un wenn de een recht so'n schön Kort hett, denn  
spelt he ut un seggt: „Un dit is Vadder sin Spill!“ Dat freut de  
annern, un se seggt dat ok un haut op'n Disch: „Un dit is Vadder sin  
Spill!“ Do geiht mit'n Mal de Doer apen, un de ol Möller kümmt rin  
un sett sik bi er op'n Stohl dal un liekt to. Do kriegt se dat mit de Angst,  
de Spelers, un se gaht all een na'n annern weg un lat de Kortens dar  
ligg'n. Do hebbt se den Paster ut Gudow halt, de hett den Oln weg-  
bringen schullt. Ze hett em awer ni weg kregen, he is wul sülben ni

rein un god weß. Do hebbt se den Pötrauer halt, un dunn is de Ol  
verswunn weß.

Die bestellten Schuhe In einer Aufzeichnung von Saucke aus Herzhorn heißt es: Es erzählt an diesem Tage Talke Helms, nämlich den 13. September Anno 1704, daß da vor achtzehn Jahren ihr Mann Jochim gestorben und er schon vier Tage tot gewesen, habe sie des Abends auf dem Bette gehört, daß sich der Sarg geöffnet, und gesehen, daß ihr verstorbener Mann in die Stubentür sei hereingegangen, vor ihr Bett getreten, sie angesehen, und ob sie gleich sehr erschrocken, habe sie ihn angeredet und gesprochen: „Jochim, bist du da?“ Wie er nun mit ja geantwortet, habe sie ihn gefragt, was er gewollt. Darauf hat er geantwortet: „Hat die Deern noch keine Schuhe?“ Wie sie geantwortet: „Sie sind bestellt, aber nicht fertig“, ist er ordentlich zur Tür hinausgegangen. Wie die Deern nun des andern Tages die Schuhe bekommen, ist er nicht wieder kommen.

Die Mutter Die Mutter eines neugebornen Kindes kommt wieder, wenn das Kind so laut schreit; dann neigt sie sich über die Wiege und gibt ihrem Kinde zu trinken. Eines Schmiedes Frau in Hemmelmark hatte in der Todesstunde ihrem Manne das Versprechen abgenommen, für ihr Kind allezeit treu zu sorgen. Nach einiger Zeit erschien die Verstorbene regelmäßig nachts zwischen zwölf und eins ihrem Manne. Sie stand im Schlafzimmer neben der Wanduhr, deren Gewichte, wenn sie erschien, sich bewegten. Zuletzt fragte der Witwer nach ihrem Begehr. Da klagte sie, ihr Kindlein, das Fremden in Pflege gegeben war, habe es nicht gut. Als der Mann eine bessere Pflegestelle fand, kam die Erscheinung nicht wieder.

Die Tränen In Bornhöved lebte eine arme Witwe, die ihr einziges Kind über alle Maßen liebte. Doch das Kind ward krank und starb. Da wollte sich die Mutter gar nicht trösten lassen, sondern grämte sich und weinte Tag und Nacht. Erst nach vielem Jureden gestattete sie, daß das Kind begraben werde. Nach einigen Tagen, als die Frau, noch immerfort weinend, nach der Koppel ging, um ihre Kuh zu melken, bemerkte sie neben sich ein kleines Mädchen in einem weißen Kleide, das ihr immer zur Seite blieb, wohin sie sich auch wendete. Sie erschrak anfangs, erkannte aber bald ihr gestorbenes Töchterlein. Da sah sie, wie das Kind sich fortwährend bückte, um die Tränen, welche ihr aus den Augen fielen, in sein Händchen zu sammeln, die es dann, sie traurig anblickend, zum Munde führte und auflüfte. Nun erkannte die Mutter, daß durch ihre unmäßige Trauer sie dem armen Kinde keine Ruhe im Grabe lasse. Da kniete die Frau nieder, betete und weinte nicht mehr. Von dem Augenblick an war das Kind verschwunden.

Dicht an der Breitenberger Kirche liegt ein Haus, wo einst ein glückliches Elternpaar wohnte, dessen größte Freude ihr einziges, blühendes Kind war. Aber es ward krank und starb nach kurzem Lager. Die Trauer der Mutter war grenzenlos. Nächte und Tage saß sie weinend da und wollte von keinem Troste hören, und es ward mit ihr nicht anders, wie lange Zeit auch verstrich. Da kam nachts das Kindlein in leibhaftiger Gestalt wieder zu ihr und sprach:

Des Kindes  
Fußtapfen

„Nu lat din Klagen un din Ween!  
Ik padd (trete) en Loek dör harden Steen.“

Und damit verschwand es wieder; aber die Mutter weinte noch immerfort. An einem Morgen aber fand man in einem harten Felsstein, der auf dem Hofe lag, den völlig ausgetretenen Fußtapfen des Kindes. Die Eltern füllten ihn mit Erde aus; aber an jedem Morgen war die Spur wieder leer. Da ließ endlich die Mutter das Weinen, damit ihr Kind im Grabe Ruhe hätte. Der Stein ward später herausgenommen und in die Breitenberger Kirche vermauert, an deren Südseite bei der Pforte er noch mit dem kleinen Fußtapfen zu sehen ist.

#### Kirchen- und Kirchhofspuk

An geweihten Stätten, in Kirchen und auf Kirchhöfen, zeigen sich die Unruhvollen Seelen, um Frieden zu finden. Die Prediger, die im Leben besonders gute Seelsorger waren, versammeln ab und zu in ihren Kirchen die Bürger ihrer Gemeinde, die im Leben gleichgültig gegen religiöse Fragen waren. Darum ist es an Sonntagabenden ebenso voll in der Kirche als bei Gottesdiensten.

Gottesdienst  
der Toten

In einer Nacht erwachte eine alte Frau in Kiel und meinte, es sei Zeit zur Frühpredigt zu gehen; es schien ihr, als wenn die Glocken und die Orgel gingen. Sie stand auf und nahm Mantel und Laterne, es war Winter, und ging zur Nikolaiikirche. Aber da konnte sie sich gar nicht mit den Gesängen zurechtfinden, alle Zuhörer sangen ganz anders als in ihrem Gesangbuche stand, und die Leute kamen ihr auch so unbekannt vor, ja neben sich erblickte sie eine Frau, gerade wie ihre längst verstorbene Nachbarin. Da näherte sich ihr eine andere Frau, auch längst verstorbene, es war ihre selige Gevatterin, die sagte zu ihr, sie sollte hinausgehen, denn die Kirche wäre jetzt nicht für sie; sie möchte sich aber nicht umsehen, sonst könnte es ihr schlimm ergehen. Die Frau ging fort so schnell sie konnte, und da die Kirchthür rasch hinter ihr zuschlug, blieb ihr Mantel hängen. Da schlug die Uhr eben zwölf. Sie häkelte den Mantel von den Schultern los und dachte ihn am andern Morgen